

## 2. Handlungs- und systemtheoretische Vorstellungen des Sozialen

Stellen wir uns eine konventionelle soziale Situation, etwa eine Diskussion zweier Personen über die Maßnahmen zur Bekämpfung der Corona-Pandemie vor. Die Auseinandersetzung mag stürmisch vonstattengehen, Meinungen und Argumente werden »ausgetauscht«, die Personen versuchen, sich gegenseitig von ihren Auffassungen zum Thema zu überzeugen. Die Diskussion endet nach einer halben Stunde im Streit. Beleidigt beenden die beiden Personen das Gespräch.

So weit, so gewöhnlich. Ungewöhnlich ist allerdings, dass Handlungstheorie und Systemtheorie diese soziale Alltagssituation radikal unterschiedlich beschreiben. Handlungstheorie sieht hier zwei Menschen (Subjekte, sozial Handelnde) im Gespräch. Kommunikation wird als informativer Austausch zwischen Informationen »verarbeitenden« Menschen verstanden, Menschen in wechselseitiger Position als Sender und Empfänger von Informationen. Kommunikation dient instrumentell der Übertragung von Informationen zwischen Personen. Individuen (Subjekte) und deren Interaktionen (Kommunikation, soziale Handlungen) gelten in der Handlungstheorie als Grundbegriffe. Menschliche Individuen werden üblicherweise als Einheiten verstanden und gemeinhin nicht in ihrer Differenziertheit weiter aufgelöst, etwa in der Unterscheidung von Psyche und Physis.

Die Handlungstheorie kennt unterschiedliche »Schulen« im Verständnis des sozialen Handelns, Handeln, das im Unterschied zu schlichtem Verhalten auf andere Personen ausgerichtet ist. Es ist wesentlich ein unterschiedlicher methodologischer Zugriff auf Handlungen als sozialen Tatsachen, der zu unterschiedlichen handlungstheoretischen Strömungen führt. Etwa zur »Verstehenden Soziologie« im Sinne Max Webers (1922), zur von Alfred Schütz begründeten »Phänomenologischen Soziologie« (vgl. Schütz 1932), oder zur »Objektiven Hermeneutik« im Sinne Ulrich Oevermanns (1993).

Charakteristisch für Handlungstheorien ist, dass diese sich stets, anders als soziologische Systemtheorien, an individuellen Menschen oder Subjekten orientieren, diese als »gegeben« voraussetzen.

»Soziales Handeln (einschließlich des Unterlassens oder Duldens) kann orientiert werden am vergangenen, gegenwärtigen oder für künftig erwarteten Verhalten anderer (Rache für frühere Angriffe, Abwehr gegenwärtigen Angriffs, Verteidigungsmaßnahmen gegen künftige Angriffe). Die »anderen« können Einzelne und Bekannte oder unbestimmt Viele und ganz Unbekannte sein (»Geld« z.B. bedeutet ein Tauschgut, welches der Handelnde beim Tausch deshalb annimmt, weil er sein Han-

deln an der Erwartung orientiert, daß sehr zahlreiche, aber unbekannte und unbestimmt viele Andere es ihrerseits künftig in Tausch zu nehmen bereit sein werden). [...] Nicht jede Art von Berührung von Menschen ist sozialen Charakters, sondern nur ein sinnhaft am Verhalten des andern orientiertes eigenes Verhalten. Ein Zusammenprall zweier Radfahrer z.B. ist ein bloßes Ereignis wie ein Naturgeschehen. Wohl aber wäre ihr Versuch, dem andern auszuweichen, und die auf den Zusammenprall folgende Schimpferei, Prügelei oder friedliche Erörterung »soziales Handeln.« (Weber 1922: 11)

Soziologie im Sinne der Handlungstheorie versteht sich insofern als »eine Wissenschaft, welche soziales Handeln [also sinnhaft auf andere Subjekte bezogenes Handeln, J.R.] deutend verstehen und dadurch in seinem Ablauf und seinen Wirkungen ursächlich erklären will. (Weber 1922: 1).

Für den Unterschied zur Systemtheorie ist entscheidend, um dies nochmals zu betonen, dass *sozialer Sinn*, den es handlungstheoretisch zu erfassen gilt, sich stets aus den Relationen individueller Menschen (Subjekte, Handelnde) ergibt. Dies unabhängig davon, ob etwa sozialer Sinn (im Sinne Max Webers) eher in Bezug auf individuell und subjektiv Handelnde Bedeutung zukommt, oder ob dieser gewissermaßen in einem sozial-objektiven Sinne mit Bezug auf den »sinnhaften Aufbau der sozialen Welt« rekonstruiert wird, um das Problem der Intersubjektivität in den Griff zu bekommen (vgl. Schütz 1932).

Das Problem der *Intersubjektivität* ist für die Handlungstheorie deshalb virulent, weil die Bezugnahme auf Individuen zu ihren nicht bezweiferten Prämissen gehört. Ein methodologischer Individualismus (Esser 2005), die Bezugnahme auf individuelle Menschen, ist für das Paradigma der Handlungstheorie kennzeichnend. Soziale Gebilde wie Interaktionen zwischen Personen, Organisationen, oder auch die Gesellschaft selbst werden letztlich durch die Summe ihrer Einzelteile, nämlich Menschen und ihren Interaktionen (als Handlungen) verstanden. Wobei in methodologischer Reflexion das Ungenügen thematisiert werden muss, den Sinn sozialer Handlungen lediglich in Bezugnahme auf individuelle Subjekte zu begreifen. Darauf verwies schon Émile Durkheim (1895) mit seinem Begriff der »sozialen Tatsache«, oder, wie erwähnt, Alfred Schütz in seinem Verweis auf den »sinnhaften Aufbau der sozialen Welt«.

Bezogen auf das Beispiel oben genannter Diskussion zweier Personen über die Corona-Maßnahmen könnte eine handlungstheoretische Gesprächsanalyse etwa zeigen, dass es nur vordergründig um das Thema Corona geht. Die Analyse der sozialen Handlungen, etwa gemäß den Grundsätzen einer »objektiven Hermeneutik«, könnte z.B. offenlegen, dass einer der Gesprächspartner das Thema lediglich als Vehikel benutzt. Etwa um spezifische Machtstrukturen im Verhältnis der Gesprächspartner untereinander zu etablieren oder zu stabilisieren; etwa im Rahmen ihrer Tätigkeit in einer Organisation.

Systemtheorie beschreibt oben erwähnte Gesprächssituation fundamental anders. Der »Mensch« wird nicht als Einheit, als individuelles Subjekt verstanden. Aus der Sicht der Systemtheorie müssen vielmehr in Bezug auf »den Menschen« unterschiedliche Ebenen der Operativität unterschieden werden; mindestens die Ebene der Psyche, der Physis (als lebendes System) und die Ebene des sozialen, auf Kommunikation bezogenen Geschehens. Diese Ebenen unterscheiden sich deshalb strikt, weil sie auf Basis von unterschiedlichen, sich nicht überschneidenden *Operationen* Bestand haben. In Bezug auf die Psyche schließen Wahrnehmungen (allenfalls in der Form von Gedanken) an Wahrnehmungen an. In physischer Hinsicht, etwa hinsichtlich des Gehirns als neurophysiologisches System, schließen Impulse von Nervenzellen (»Feuern« von Neuronen) an Impulse von Nervenzellen an (vgl. etwa Maturana 1998, Roth 1994). Schließlich, soziales Geschehen betreffend, stellt die Systemtheorie fest, dass hier Kommunikation an Kommunikation anschließt.

Die Behauptung der Systemtheorie, dass unterschiedlichen Ebenen der Operativität »des Menschen« zu unterscheiden sind, ist durchaus empirisch zu verstehen. Die Eigendynamik der Gedanken oder Wahrnehmungen auf der Ebene der Psyche ist *exklusiv* individuell erfahrbar. Etwa im Sinne von »träumerischen« Wahrnehmungen, an die weitere Wahrnehmungen anschließen, oder, stärker sprachbasiert, im Sinne eines gedanklichen Grübelns. Es ist alltägliche Erfahrung, dass eigene Gedanken nur an eigene Gedanken anschließen können, nicht an die anderer Psychen bzw. bewusster Systeme. Ebenso ist alltägliche Erfahrung, dass Gedanken in ihrer spezifischen Operativität nicht direkt an Kommunikation anschließen können. Vielmehr schließt hier – gerade dies ist das Feld *sozialen* Geschehens – Kommunikation an Kommunikation an, gewinnt eine Eigendynamik, die etwa in Gesprächen schon deshalb nicht gedanklich determiniert sein kann, weil mindestens zwei gedanklich und in Wahrnehmung strikt getrennt operierende psychische Systeme (Bewusstseine) beteiligt sind. So ist nicht ungewöhnlich, dass etwa in Gesprächen oder Diskussionen Kommunikation in ihrer Eigendynamik zum Eklat führen, in erbitterten Streit »ausarten« kann. Bewusstsein kann sich in diesen Fällen gedanklich verwundert fragen, und nimmt so gerade Bezug auf die psychisch nicht kontrollierbare Eigendynamik der Kommunikation, wie es »soweit kommen«, wie ein Streit derart »außer Kontrolle« geraten konnte.

Oben genannte Gesprächssituation wird also von der Systemtheorie ganz anders beschrieben als von der Handlungstheorie. In erwähnter Diskussion über die Corona-Maßnahmen schließt Kommunikation an Kommunikation an, bildet ein eigendynamisches System, das sich gerade durch seine Operationen, nämlich Kommunikationen, von seiner Umwelt abschließt. Einer Umwelt, die einerseits die Physis umfasst, etwa in der Operativität neuronales »Feuern« reproduzierenden neuronalen

»Feuerns« des Gehirns, andererseits die beteiligten Psychen als Systeme, die sich in je eigener Dynamik durch an Gedanken anschließende Gedanken bzw. an Wahrnehmung anschließende Wahrnehmungen in ihrem Bestand aufrechterhalten.

Diese Beschreibungen sind *empirisch* zu verstehen. Es ist die Beobachtung, dass – nur durch individuelles Bewusstsein erfahrbare – gedankliche Operationen niemals in Kommunikationen auftauchen können. Gleiches gilt für die Physis. Auch z.B. stets mitbeteiligte Operationen auf der Ebene von Molekülen, die etwa Zellen als Systeme in ihrem Bestand aufrechterhalten, tauchen nicht in der Kommunikation auf. Was nicht bedeutet, dass Psyche (»Was denkst du gerade?«) oder Physis (»Oh, du bist ja rot geworden!«) nicht Thema von Kommunikation werden kann, so auch üblich in der Beschreibung des *Bewusstseinsstroms* in der Literatur. Der entscheidende Punkt ist, dass dies nur *kommunikativ* geschehen kann. Deshalb behauptet die Systemtheorie, dass nur Kommunikation kommunizieren kann. Kommunikation in ihrer Eigendynamik ist aus der Sicht der Systemtheorie das spezifische Untersuchungsfeld der Soziologie, das es von anderen wissenschaftlichen Disziplinen unterscheidet.

Durch diese Ausführungen sollte deutlich werden, dass »Personen« oder »Menschen«, auf die üblicherweise Kommunikation hin attribuiert wird (»Du bist es doch gewesen, der die Corona-Maßnahmen kritisiert hat!«), eine *kontingente* Kategorie darstellen. Es sind Konstruktionen, kontingente soziale Strukturen, die sich der Kommunikation *nachgeordnet* ausdifferenzieren, sich in unterschiedlichen kommunikativen »Milieus« unterschiedlich stabilisieren können. Auch diese Beobachtungen der Systemtheorie sind nicht lediglich als theoretische Abstraktionen, sondern durchaus empirisch zu verstehen. So mag ein Vater innerhalb der Familie als »warmherzige« und »weiche« Person wahrgenommen werden, während er sich in der Firma, für die er als Manager arbeitet, den Ruf eines »Hardliners« erworben hat, einer Person, die »unbarmherzig« und »kalt« vorgeht. Üblicherweise erstaunt auch nicht, dass Jugendliche sich in ihrem Freundeskreis eine ganz andere Identität oder Persönlichkeit kommunikativ »erarbeiten« als etwa im familiären Umfeld. Das Phänomen der Hochstapelei ist gar nicht zu verstehen, wenn »Identität«, bzw. »Persönlichkeit« nicht als kontingente, grundsätzlich kommunikativ gestaltbare Kategorie aufgefasst würde.<sup>1</sup>

Aus Sicht der Systemtheorie ist das Bestreben der Handlungstheorie wissenschaftlich fruchtlos, soziales, auf andere Personen ausgerichtetes

- 1 Die unterschiedlichen kommunikativen Ausdifferenzierungen von »Persönlichkeit« mögen eine soziale »Banalität« sein, können aber, zumal wenn Maßstäbe der Handlungstheorie zu Grunde gelegt werden, dennoch in Erstaunen versetzen, fassungslos machen. So etwa in Hannah Arendts Bericht über die »Banalität des Bösen« (Arendt 1963).

(kommunikatives) Handeln stets auf die Sinngebung individueller Subjekte »herunterzurechnen«. Handlungstheorie bestreitet auf diese Weise das Feld des Sozialen in seiner Komplexität, das sich aus systemtheoretischer Perspektive aus der *Eigendynamik* kommunikativer Operationen ergibt. Handlungstheoretische Ansätze können aufgrund ihrer Ausrichtung an individuellen Subjekten als *sozialpsychologische* Theorien verstanden werden.<sup>2</sup> Sie gehen im Sinne einer Prämisse von einer Simplifizierung des Phänomens der Kommunikation aus, die erst Kommunikation möglich macht. Ohne Personalisierung, ohne Adressabilität (»Ich rede jetzt!«), wäre Kommunikation unmöglich. Dennoch ist es aus systemtheoretischer Sicht bei der Konstruktion einer Sozialtheorie voreilig, Kommunikation erst ermöglichende Adressabilität zu verdinglichen; nämlich im Sinne einer fundamentalen theoretischen Bezugnahme auf »Menschen« oder individuelle »Subjekte«. Empirisch wird nahegelegt, dass soziale Adressen (Personen oder Subjekte) als fluide, der Operation der Kommunikation *nachgeordnete* Strukturen aufgefasst werden müssen, wie nur schon das Phänomen der Hochstapelei zeigt.

Die Handlungstheorie wird von der Kommunikation selbst hinters Licht geführt. Indem sie notwendige kommunikative Adressabilität *reifiziert*, erscheinen ihr individuelle Subjekte oder individuell Handelnde als Grundbestandteile des Sozialen, als theoretische Grundbegriffe, die keiner weiteren begrifflichen Auflösung bedürfen. Kommunikation wird in der Folge als Instrument verstanden, das zwischen Individuen vermittelt, eine Abstimmung von Subjekten ermöglicht, den Sinn von sozialen Handlungen zu koordinieren vermag. Dieses Verständnis ist nachvollziehbar, wird die üblicherweise zunächst in Familien stattfindende Sozialisation von Personen berücksichtigt, dies zumal mit Blick auf das Erlernen von Sprache, das naiverweise als Vermittlung des Verhältnisses zwischen Signifikat (Beobachtetem) und Signifikant (Beobachter) erscheint. Die Sozialisation von Personen legt nahe, dass Personalität bzw. Subjektivität eine Kategorie ist, die Kommunikation *voraus* geht. Kommunikation wird durch (familiäre) Sozialisation als eine Kategorie erfahren, die von Neugeborenen erst erlernt werden muss, also im Verhältnis zu Individuen nachrangigen und instrumentellen Charakters ist.

Systemtheorie geht hingegen davon aus, dass Kommunikation diejenige Kategorie ist, die persönlicher Identität *vorausgeht*, erst eine kontingente kommunikative Konstruktion von Personalität oder Subjektivität

- 2 Die berühmte Behauptung der ehemaligen britischen Premierministerin Margaret Thatchers kommt von daher eine populistische handlungstheoretische Evidenz zu: »So etwas wie die Gesellschaft gibt es nicht. Es gibt nur einzelne Männer und Frauen und es gibt Familien. Keine Regierung kann existieren, ohne dass die Menschen zunächst für sich selbst sorgen.« (Thatcher in einem Interview von 1987)

ermöglicht. Auch für diese Sicht gibt es empirische Evidenz. Neugeborene werden in eine bereits »sinnhaft aufgebaute soziale Welt« (Alfred Schütz) hineingeboren, in ein sich kommunikativ und nur kommunikativ reproduzierendes soziales System, wie die Systemtheorie behauptet. Schon deshalb muss Kommunikation als ein Phänomen gelten, das – kommunikativ konstruierter – Personalität *vorgeordnet* ist. Nur schon die unterschiedliche »Lebensdauer« von Menschen und sozialen, sich kommunikativ reproduzierenden Systemen ist Indiz dafür, dass sozialer Sinn seine Kontinuität und Stabilität durch eine fortgesetzte kommunikative Reproduktion sozialer Systeme erhält. Eine Kontinuität, die offenkundig nicht an spezifische individuelle Subjektivität gebunden ist. *Organisationen* etwa reproduzieren sich anders als Subjekte oft über hunderte von Jahren.

Eine *Übertragung* sozialen Sinns stellt deshalb aus systemtheoretischer Perspektive kein Problem dar; etwa die Stabilisierung von sozialen Strukturen im Sinne einer fortgesetzten gesellschaftlichen Gültigkeit von etablierten Werten und Normen (Handlungserwartungen). Oder die Aufrechterhaltung von spezifischen sozialen Adressen (»Immanuel Kant«, »Aristoteles«) in ihrer Berühmtheit über hunderte oder gar tausende von Jahren hinweg. Deshalb, weil sozialer Sinn, etwa in der Ausformung von Prominenz als sozialer Struktur, keine unterschiedlichen operativen Ebenen für ihr Kontinuieren bzw. ihre Stabilisierung zu überschreiten hat. Sozialer Sinn wird auf der *gleichen* operativen Ebene reproduziert oder kontiniert; nämlich mittels Kommunikation reproduzierender Kommunikation in Aufrechterhaltung sozialer Systeme. Weil diese eine weitaus höhere »Lebensdauer« in ihrer kommunikativen Kontinuität haben als menschliche Individuen in ihrer physisch-psychischen Verfasstheit, stellt sich die Stabilität sozialer Strukturen aus systemtheoretischer Sicht unproblematisch dar.

Hingegen stellt die Übertragung sozialen Sinns aus handlungstheoretischer Perspektive ein fundamentales Problem dar. Da Sinn hier an individuelle Subjekte gebunden ist, stellt sich einerseits das Problem der informativen Übertragung sozialen Sinns von Mensch zu Mensch, also das Problem der Intersubjektivität, das schon von Alfred Schütz oder George Herbert Mead (1934) gesehen wurde. Aber auch, andererseits, das Problem der Vermittlung sozialen Sinns zwischen den Generationen, um die Stabilität und Kontinuität von sozialen Ordnungen sicherzustellen (vgl. Mannheim 1927/1928). In modernen Gesellschaften kommt menschlichen Subjekten lediglich eine Lebensdauer von etwa achtzig Jahren zu. In diesem Zeitraum muss also sozialer Sinn, gebunden an menschliche Subjekte, übertragen werden, soll er nicht verloren gehen. Dass Handlungstheorie Kommunikation diese *interpsychische* bzw. *intergenerationale Vermittlungsfunktion* aufbürdet, mag für einfach strukturierte gesellschaftliche Formen plausibel sein; etwa sich durch mündliche

Kommunikation reproduzierende Stammesgesellschaften. Eine generationenübergreifende Vermittlung sozialen Sinns zwischen Subjekten durch Kommunikation erscheint für die komplex ausdifferenzierte moderne Gesellschaft allerdings unrealistisch.

Begrifflich erfasst die Systemtheorie die operative Eigendynamik von Systemen mit dem Konzept der *Autopoiesis*. Autopoiesis bedeutet, dass die Elemente eines Systems operativ gerade jene Elemente reproduzieren, durch die diese Elemente selbst reproduziert werden, wodurch ein selbstreferentielles System entsteht, das sich mittels genau dieser Operationen von seiner Umwelt abschließt.<sup>3</sup> Dabei muss es sich um die Reproduktion von *gleichartigen Elementen* handeln, da nur so ermöglicht wird, dass sich autopoietisch Reproduktivität selbst reproduziert, und nicht lediglich die Elemente des Systems produziert werden. In neurophysiologischen Systemen (Gehirnen) reproduziert neuronales Feuern nicht nur neuronales Feuern, sondern auch die Reproduktion des neuronalen Feuerns. In psychischen Systemen reproduziert Wahrnehmung nicht nur Wahrnehmung, sondern die Reproduktion von Wahrnehmungen selbst. Es ist nicht nur Kommunikation, die Kommunikation reproduziert, sondern die Reproduktivität von Kommunikation selbst wird durch Kommunikation in sozialen Systemen reproduziert.

Dass sich autopoietische Systeme *operativ* von ihrer Umwelt *abschließen*, bedeutet nicht, dass sich diese unabhängig von ihrer Umwelt reproduzieren könnten, sondern lediglich, dass sie sich nicht operativ überschneiden oder überlagern können. Gedankliche Operationen können nicht in kommunikative Operationen diffundieren, und umgekehrt. Autopoiesis bedeutet nicht, dass sich Systeme in einer Art Solipsismus selbst erschaffen können, wie der aus dem Altgriechischen abgeleitete Begriff nahelegt, sondern, dass autopoietischen Systemen durch ihre Operationen *einen Unterschied* zu einer Umwelt aufrechterhalten; und zwar so lange, wie dies mittels ihrer eigenen Operationen möglich ist. Dies verdeutlicht die existentielle Abhängigkeit autopoietischer Systeme von ihrer Umwelt. Ohne Umwelt würde kein Unterschied, der kennzeichnend für die Existenz autopoietischer Systeme ist, zu ihrer Umwelt aufrechterhalten sein. Würde sich Autopoiesis auf eine Reproduktion von *Einheiten* beziehen, wäre das Konzept mit einer unfruchtbaren logischen

- 3 Der Begriff der Autopoiesis geht auf Arbeiten von Humberto Maturana, Francisco Varela und Ricardo Uribe zurück (1974; populärwissenschaftlich auch Maturana/Varela 1987). Er kennzeichnet die Form der Organisation des Lebens, etwa von Zellen als autopoietischen Systemen. Niklas Luhmann macht dieses Konzept für die Soziologie fruchtbar, indem er zeigt, dass es auch auf andere Formen von Operationen anwendbar ist. Es ist spezifisch die Operation der Kommunikation (an die Kommunikation anschließt), die das phänomenale Feld des Sozialen konstituiert.

Tautologie gleichzusetzen.<sup>4</sup> Es ist die Aufrechterhaltung *eines Unterschieds*, der hier den Unterschied ausmacht.

Bezogen auf das Verhältnis von psychischen und sozialen Systemen ist zu beobachten, dass Sprache sowohl Gedanken in ihren gedanklichen wie auch Kommunikation in ihren kommunikativen Anschlüssen irritiert. Ohne gedankliche Umwelten würden z.B. Interaktionssysteme sofort kollabieren, so etwa in Fällen, in denen das Bewusstsein durch ein Narkotikum »stillgelegt« wird. Genauso wenig ist möglich, dass sich in einer sprachlich abnorm beschränkten »sozialen« Umwelt ein wesentlich sprachlich basiertes autopoietisches System im Sinne des Bewusstseins entwickeln kann (Kaspar-Hauser-Syndrom). In diesen Fällen entwickeln sich durch Sozialisation, falls dieser Begriff hier überhaupt angemessen ist, eher an vorsprachlichen Wahrnehmungen orientierte psychische Systeme (vgl. in diesem Zusammenhang eine Fallstudie von Curtiss 1976).

Oft wird kritisiert, dass die Systemtheorie eine inhumane, subjektlose Soziologie betreiben würde, menschliche Individualität in systemischer Orientierung gewissermaßen »außen vor« ließe. Allerdings trifft dieser Vorwurf eher handlungstheoretische Ansätze. Indem Handlungstheorie im Grundsatz von Gesellschaft als Summe ihrer menschlichen Individuen ausgeht, lässt sie Individualität nur schon im Sinne der Idiosynkrasie individuellen Bewusstseins unberücksichtigt. Bei oben erwähnter Diskussion zweier Personen über Corona-Maßnahmen ist sicher von einem komplexen gedanklichen und wahrnehmenden Geschehen in der Umwelt dieses Interaktionssystems auszugehen, bezogen also auf synchron anwesendes Bewusstsein (etwa: »Seltsame Schuhe hat der.«, »Lässt der sich einen Bart stehen?«, »Ich muss noch ein Geburtstagsgeschenk für Nina kaufen.«, »So ein Blödsinn.« etc.). Auch wenn derartige Gedanken keinen unmittelbaren Einfluss auf die kommunikative Dynamik der Systems haben, gehören diese mit zur Individualität der anwesenden Personen. Zumal auch hier zumindest von einem mittelbaren Einfluss der gedanklichen Umwelt auszugehen ist (etwa: »Du hörst mir ja gar nicht zu!«)

Erwähnte hypothetische Diskussion über die Corona-Maßnahmen mag in ihrer kommunikativen Eigendynamik selbst dann kontinuierlich sein, wenn eine Person der Kommunikation nicht mehr folgt, sich träumerisch in der Dynamik eigener Gedanken verliert, aber immerhin ein Schweigen oder einen erwartungsvollen Blick des Gesprächspartners bemerkt, mit eifrigem Nicken »beantwortet« und sich gedanklich vornimmt, ab jetzt besser zuzuhören, um später etwas *sprachlich* Konstruktives zum Gespräch beizutragen. All diese Gedankenketten und (halb bewussten) Wahrnehmungen, auch vorsprachlicher Art, gehören sicher zur Individualität psychischer Systeme, beeinflussen bzw. irritieren zudem

4 Nicht selten zu hörende Kritik am Konzept der Autopoiesis in diesem Sinne (etwa Bühl 2000) erstaunt deshalb nicht.

je spezifische Interaktionssysteme in ihrer kommunikativen Eigendynamik, lassen sich aber nur dadurch theoretisch berücksichtigen, dass sie der *idiosynkratischen* gedanklichen Umwelt des konkreten, sich kommunikativ reproduzierenden Interaktionssystems zugerechnet werden. Individualität kann als Individualität nur berücksichtigt werden, indem sie der überindividuellen, gerade Individualität negierenden Systematik der Kommunikation *entzogen* wird. Dies, zumal das Bewusstsein selbst als autopoietisches System aufzufassen ist, zu dessen Umwelt auch soziale Systeme gehören; nicht zuletzt das umfassende Gesellschaftssystem selbst. Systeme sind also nicht wichtiger oder relevanter als ihre Umwelten. Dies ist ein weiteres, oft zu hörendes Vorurteil handlungstheoretischer Kritik in diesem Zusammenhang.

Dass Handlungstheorie die Systemtheorie als eine »subjektlose« Soziologie missversteht, ist dadurch bedingt, dass sie fundamental an der Beobachtung von *Einheiten* ausgerichtet ist, nicht zuletzt von individuellen Menschen oder Subjekten selbst. Die Gesellschaft erscheint handlungstheoretischen Ansätzen als ein Sammelsurium an Entitäten in ihrer Relationalität, z.B. als die Menge der »Objekte, Subjekte, Räumlichkeiten, Zeitlichkeiten, Kollektive« (Reckwitz 2018: 76). Aufgabe der Soziologie ist – in dieser Sichtweise – diese Entitäten im Detail unter Berücksichtigung ihrer relationalen Spezifika zu beschreiben.

Hingegen handelt es sich bei der Systemtheorie um ein *differenztheoretisches* Paradigma. Systemtheorie behauptet, dass Einheiten als Einheiten nicht beobachtbar sind. Beobachten heißt letztlich unterscheiden, es ist die Kennzeichnung einer Seite einer Unterscheidung im je momentanen Ignorieren oder Nichtberücksichtigen der anderen Seite eben dieser Unterscheidung oder Form.<sup>5</sup> Soziologisches Beobachten, behauptet die Systemtheorie, ist nur dann fruchtbar, wenn sie nicht nur beobachtet (»Beobachtung erster Ordnung«), sondern den Akt des Beobachtens selbst mitbeobachtet (»Beobachtung zweiter Ordnung«). Soziologisches Beobachten ist von der Berücksichtigung der Epistemologie des Beobachtens abhängig. Eine reflexive Form soziologischen Beobachtens ist deshalb notwendig, weil Soziologie (oder Wissenschaft generell) nicht als Sphäre jenseits oder außerhalb der Gesellschaft verstanden werden kann. Wäre dies der Fall, wäre ein schlichtes Beobachten erster Ordnung ausreichend, um den Untersuchungsgegenstand der Soziologie, nämlich die Gesellschaft, adäquat zu erfassen. Wie bereits eingangs mit Bezug auf eine Erzählung von Paul Watzlawick erwähnt, hat soziologisches Beobachten – als Beobachten – zu berücksichtigen, dass es ihren Untersuchungsgegenstand selbst beeinflussen kann. Soziologische Theorien sind nicht als kommunikative Felder zu verstehen, die sich außerhalb der

5 Die Systemtheorie orientiert sich hier insbesondere an der Erkenntnistheorie des Beobachtens bzw. des Beobachters von George Spencer-Brown (1969).

Gesellschaft befinden. Die Form der Beobachtung selbst (also Epistemologie) ist in der Soziologie zu berücksichtigen, um ihren Untersuchungsgegenstand adäquat zu erfassen.

Wir werden in diesem meta-theoretischen Sinne unsere These weiterverfolgen, dass für aktuelle gesellschaftliche Entwicklungen charakteristisch ist, dass durch digitale Formen der Kommunikation Gesellschaft effizient nach handlungstheoretischen Vorstellungen gestaltet wird. Handlungstheoretische Sichtweisen sind nicht nur als abstrakte, auf das Funktionssystem der Wissenschaft beschränkte Theorien zu verstehen. Dieses Paradigma kann vielmehr auf einen gesellschaftlichen Common Sense zurückgreifen, es basiert auf plausiblen gesellschaftlichen und nicht lediglich wissenschaftlichen Vorstellungen von Sozialität. Nämlich, dass es bei sozialen bzw. kommunikativen Handlungen um Interaktionen zwischen individuellen Menschen geht. Digitalisierung, so werden wir im Folgenden erläutern, nutzt diese schon gesellschaftlich etablierten Plausibilitäten der Handlungstheorie aus. Nicht zuletzt ist so zu erklären, warum sich digitale Formen der Kommunikation, etwa soziale Medien wie Facebook oder WhatsApp, nahezu unmittelbar gesellschaftlich durchsetzen konnten, keine gesellschaftlichen Widerstände zu überwinden hatten.

Das Paradigma der soziologischen Systemtheorie ist hingegen vielmehr auf den Einflussbereich der Wissenschaft beschränkt (vgl. Jahraus et al. 2012). Von einem begrenzten Einfluss systemtheoretischer Vorstellungen ist nicht nur bezogen auf das Gesellschaftssystem auszugehen, sondern auch auf die wissenschaftliche Disziplin der Soziologie selbst. Neben der dominanten Handlungstheorie kommt der Systemtheorie ein »Nischendasein« zu. Dies liegt in erster Linie am hohen Abstraktionsgrad, der ein unmittelbares Verständnis der Systemtheorie erschwert, dies im Gegensatz zur schon sozialisationsbedingt unmittelbaren Plausibilität der Handlungstheorie. Wir machen uns den unterschiedlichen gesellschaftlichen Status von System- und Handlungstheorie ergänzend zu Nutze. Einerseits plausibilisiert das etablierte handlungstheoretische Verständnis der Gesellschaft, warum sich, wie erwähnt, digitale Formen von Kommunikation rasant durchsetzen konnten.<sup>6</sup> Andererseits erlaubt das komplexe begriffliche Auflöse- und Beobachtungsvermögen

- 6 Digitale Formen der Kommunikation etablierten sich nicht deshalb so rasant und widerstandslos in der Gesellschaft, weil sie der sozialstatistischen Erfassung von »Mustern«, die seit Anbeginn der Moderne bereits gesellschaftlich eingeübt wurde, zupasskommen, wie Nassehi (2019) behauptet. Vielmehr wird durch Digitalisierung, durch nutzerprofilbasierte Kommunikation die Fiktion in gesellschaftliche Praxis umgesetzt, dass Gesellschaft handlungstheoretisch verfasst sei. Die Frage Nassehis aufgreifend, für welches Problem Digitalisierung sich als Lösung versteht, kann festgestellt werden: Digitalisierung kann als Lösung (technische Umsetzung) für ein seit

der Systemtheorie, die durch Digitalisierung vorangetriebene handlungstheoretische Gestaltung der Gesellschaft (kritisch) zu analysieren. Aus systemtheoretischer Sicht erscheinen handlungstheoretische Imaginationen des Sozialen als Simplifikationen, mithin bedingt durch Sprache und Sozialisation.

Der hier vorgenommene Vergleich von handlungs- und systemtheoretischen Vorstellungen des Sozialen legt nahe, dass das Verhältnis von Paradigmen, gewissermaßen Theorien von weltanschaulicher Komplexität, und deren Entwicklungen innerhalb der Wissenschaft noch verwickelter ist, als von Kuhn (1962) in seinem Werk »Die Struktur wissenschaftlicher Revolutionen« angenommen. Grund dafür, wie Kuhn ausführt, dass Paradigmen in ihrem Wahrheitsgehalt »inkommensurabel« sind, es wissenschaftlicher Evolution überlassen werden muss, zu »entscheiden«, welches Paradigma sich (unter Vorbehalt) als wahrheitsgemäß durchsetzt, ist aus Sicht der Systemtheorie, dass sich Kommunikation nicht selbst transzendieren kann. Das gilt auch vorliegend für das Verhältnis von Handlungs- und Systemtheorie als Paradigmen der Soziologie.

Paradigmen können sich nur an sich selbst – nämlich kommunikativ und nur kommunikativ – bewahrheiten und stabilisieren. Auch ein Vergleich zwischen Paradigmen ist nur kommunikativ möglich, kann Kommunikation nicht transzendieren. Kuhns Begriff der Inkommensurabilität von Paradigmen ist insofern irreführend, als es in der »Struktur wissenschaftlicher Revolutionen« selbst wesentlich um Vergleiche von unterschiedlichen Paradigmen geht. Letztlich verdeutlicht Kuhn in seinem Werk die systemtheoretische Auffassung, dass Wissenschaft auch in seinen paradigmatischen Binnenstrukturen als ein autopoietisches System verstanden werden muss, das sich in der Eigendynamik seiner Kommunikation reproduziert bzw. stabilisiert. Es lässt sich auch in der Wissenschaft kein »Archimedischer Punkt« finden, der einen objektiven, d.h. *beobachterunabhängigen* Vergleich zwischen Paradigmen ermöglichen könnte.<sup>7</sup> Ein *beobachterabhängiger* Vergleich von Paradigmen ist allerdings stets möglich. Insofern ist Kuhns Analyse für Beobachter, die sich selbst dem Paradigma eines Ontologischen Realismus zurechnen,

jeder gesellschaftlich unproblematisches Problem verstanden werden und findet von daher widerstandslos gesellschaftliche Resonanz.

- 7 Oft ist es in den (Natur-) Wissenschaften der Verweis – dann von Beobachtern als Anhängern eines Ontologischen Realismus – auf Empirie, bzw., auf objektive, beobachterunabhängige Fakten, die eine Selbstreferenzunterbrechung der, wie die Systemtheorie behauptet, notwendigen kommunikativen Eigendynamik der Wissenschaft leisten soll. Allerdings ist auch hier festzuhalten, dass Empirie nur als kommunikative Performance gegeben ist und deshalb für die Suche nach (absoluter?) Wahrheit auch nicht als Zufluchtsort im Sinne eines »Archimedischen Punktes« verstanden werden kann (vgl. Răwel 2007b)

Beobachtern also, die prinzipiell von einer beobachterunabhängigen (allenfalls methodisch schwierig zugänglichen) Realität ausgehen, von Brisanz (etwa für Hoyningen-Huene 1993). Für Anhänger einer Epistemologie (oder eines Paradigmas) im Sinne des Konstruktivismus bestätigt Kuhns Studie allerdings lediglich einen simplen Sachverhalt, der auch in der Wissenschaft stets zu berücksichtigen ist: die Abhängigkeit jeglicher Beobachtung von einem Beobachter (vgl. Luhmann 1988b).

Diese Erläuterungen zu handlungs-, bzw. systemtheoretischen Auffassungen und Erkenntnissen in der Soziologie mögen für den Moment genügen; zumal für die Gegenüberstellung dieser Paradigmen ausreichend wissenschaftliche Literatur verfügbar ist (vgl. insb. Luhmann 1984). Wir werden im Zuge der nachfolgenden Erläuterungen fallweise weitere theoretische Erörterungen beiziehen. Kommen wir nun konkreter dazu, wie durch Digitalisierung die Gestaltung der Gesellschaft im Sinne der Handlungstheorie forciert wird.